



ANKER SEIN · KLEINE LESEPROBE

AUS DEM LEBEN EINER LÖWIN

Ein persönlicher Gastbeitrag
von Aline Sommer-Noack





Ich bin 43. Und müde. Nicht dieses „Ich brauche mal ein Wochenende Wellness“-müde. Sondern dieses tiefe, dauerhafte Müde, wenn das Nervensystem seit Jahren eigentlich nie wirklich runterfährt.

Die meiste Zeit war ich mit den Jungs alleine. Und ehrlich? Das ist auch völlig ok so. Wir sind ein verdammt eingespieltes Team geworden. Anders hätte es vermutlich auch gar nicht funktioniert.

Aber dieser Luxus von „ich bleibe erstmal zuhause bei den Kindern“ existierte bei mir nie. Alle drei waren mit einem Jahr Vollzeit im Kindergarten, weil ich gearbeitet habe. Arbeiten musste. Aber eben auch arbeiten wollte. Ich bin nicht dieser klassische Muttertier-Typ. Noch nie gewesen.

Das heißt aber nicht, dass ich meine Kinder weniger liebe. Im Gegenteil. Ich würde meinen Kindern meine Arme, meine Beine und vermutlich meine letzten funktionierenden Nervenzellen spenden, wenn sie sie bräuchten. Aber ich bin kein Mensch, der komplett im „Zuhause“ aufgeht.



Mir hat mal jemand gesagt: „Andere haben restless legs. Du hast restless mind.“ Das trifft es erschreckend gut.

Ich wurde nie auf Neurodivergenz getestet. Vermutlich würde ich mehrere Skalen sprengen. Wahrscheinlich gäbe es irgendwo einen Testbogen mit der Anmerkung: „Bitte setzen Sie sich kurz wieder hin. Wir müssen das System neu kalibrieren.“

Ich bin meine eigene kleine, glitzernde, überforderte, kreative und chronisch erschöpfte Form von neurodivergent. Und dann bekam ich drei Kinder, die ebenfalls nicht unbedingt unter „Standardausführung Mensch“ laufen.

1/3, mein Großer, Jahrgang 2007: hochbegabt, vermutlich ADHS, aber damals nur auf Hochbegabung getestet, weil er nicht dem klassischen hibbeligen Bild entsprach.

2/3, mein Sandwichkind: ADS, mitten zwischen Vorpubertät und Weltuntergang auf zwei Beinen.

3/3, der Jüngste: hochsensibel, ADHS, LRS, diagnostiziert und emotional ungefähr ein rohes Nervensystem mit Turnschuhen.



Und dann sitzt du da als Mutter und versuchst irgendwie herauszufinden, wie man drei Kinder begleitet, die alle komplett unterschiedlich funktionieren, während man selbst innerlich gleichzeitig brennt und glitzert.

Beim Großen fing alles eigentlich ziemlich magisch an. Damals lebten wir in Tschechien. Ich war beruflich dort. Er ging in den Kindergarten und sprach nach sechs Monaten fließend Tschechisch. Was mir sehr gelegen kam, weil ich plötzlich meinen eigenen kleinen Übersetzer dabei hatte.

Mit seinen absurd langen klimpernden Wimpern wickelte er irgendwann die Direktorin der Grundschule im gleichen Gebäude um den Finger und schulte sich quasi selbst ein. Mit fünf. Er schlich einfach aus dem Kindergartenraum und setzte sich in die erste Klasse.

Ende vom Lied: Psychologische Testung. Ergebnis: hochbegabt. Also machten wir das, was vermutlich viele Eltern machen: Wir wollten das Richtige tun. Wir gingen zurück nach Deutschland. In die Nähe meiner Wurzeln. Weil dort eine Schule war, die sich mit „Hochbegabtenförderung“ schmückte.

Ich hatte damals noch keine Ahnung von Schule. Wirklich nicht. Diese Ahnung kam erst später. Mit voller Wucht.



Mit plötzlicher Schulverweigerung. Mit Lehrkräften, die uns nicht verstanden. Mit dem Gefühl, komplett alleine zu sein. Mit immer neuen Testungen, weil man lieber mehrfach prüfen wollte, ob mein Kind vielleicht doch „dumm“ sei, statt anzuerkennen, dass ein unterforderter, verzweifelter Junge irgendwann einfach dichtmacht.

Dreimal wurde getestet. Dreimal kam das gleiche Ergebnis raus. Und trotzdem hieß es: Er verweigert. Er stört. Er arbeitet nicht mit. Natürlich nicht. Warum sollte ein Kind Leistung zeigen, wenn es sich jeden Tag falsch fühlt?

1/3 ist der Grund, warum ich in die Elternarbeit gegangen bin. Ich musste das System verstehen, um es zu dribbeln. Das ist inzwischen vierzehn Jahre her.

Und ja, ich habe Fehler gemacht. Viele. Aus Angst. Aus Überforderung. Aus Verzweiflung. Aus schlechter Beratung. Aus dem verzweifelten Wunsch heraus, meinem Kind irgendwie zu helfen.

1/3 hat sehr gelitten. Unter Schule. Unter Systemen. Unter Erwachsenen, die ihn formen wollten, statt ihn zu verstehen. Und sicherlich auch unter mir. Aber eins wusste er immer: „Die Alte tritt notfalls auch eine Tür im Lehrerzimmer für mich ein.“



Kleiner Funfact am Rande: Das ist tatsächlich einmal passiert. Impulskontrollstörung? Vielleicht. Emotionale Eskalation? Möglich. Nachvollziehbar? Ebenfalls ja.

Heute hat er nach sechs Schulwechseln,
Hauptschulabschluss, zwei abgebrochenen
Ausbildungsstellen endlich seinen Platz gefunden.

Und weißt du, was das Entscheidende war? Nicht Druck.
Nicht Strafen. Nicht Kontrolle. Wohlfühlen.

Sobald er sich irgendwo sicher fühlt, zeigt er plötzlich, was eigentlich alles in ihm steckt. Vorher hat er lieber Cartoons auf Prüfungsbögen gemalt. Nicht, weil er es nicht konnte. Sondern weil es ihm gereicht hat zu wissen, dass er es könnte.

Erklär das mal einem Schulsystem. Kein Wunder, dass irgendwann Türen leiden.



„Wir funktionieren gut, wie wir sind.
Nicht perfekt. Nicht leise.
Nicht gesellschaftlich geschniegelt.
Aber echt.“

ALINE SOMMER-NOACK

Der vollständige Gastbeitrag erscheint in

ANKER SEIN

von Tobias Schüppen

www.anker-sein.de